

ligen und Helden im Priester fordern? Der tiefe Ernst der Gegenwart und sicher auch der nächsten Zukunft zwingt zur Besinnung auf die priesterliche Substanz. — Das Buch Sellmairs vom Priester in der Welt sollte in keiner Priesterbibliothek fehlen. Jedoch darf es weder das allein maßgebende noch das letzte sein.

Dr. L. Lieser-Bonn.

2. Der erste Band enthält „Theologische Vorfragen“. In gedrängter Gedankenfülle wird der Ort des Wehe-sakramentes in Theologie und lebendiger Kirche aufgezeigt. Schon hier kommt die beherrschende Stelle des eucharistischen Opferdienstes zum Ausdruck. In mehr betrachtender Form legt der zweite Band an der Hand des „Pontificale Romanum“ den Sinngehalt der übrigen Weihen dar. Die schriftgetränkte Darstellung bereichern die Schätze großer Väter und Kirchenlehrer. Die Bücher bieten nicht nur jedem Priester eine Fülle Anregung. Sie sind auch Zeugnis der Sorge der „Mater Ecclesia“ um würdige Diener des Heiligtums.

C. Noppel S. J.

APHORISMUS

Französische Moralisten. La Rochefoucauld, Vauvenargues, Montesquieu, Chamfort, Rivarol. Die Aphorismenbücher in vollständiger Gestalt verdeutscht und herausgegeben von Fritz Schalk. Mit Vorwort von Karl Voßler. 80 (XXXIX und 362 S.) Leipzig 1938, Dieterich. Geb. M 4.50.

Novalis: Romantische Welt. Die Fragmente, herausgegeben von Otto Mann. 80 (LIX und 386 S.) Leipzig 1939, Dieterich. Geb. M 4.—

Aphorismus kann, wenn er als bewußte Denkform auftritt, Ausdruck sehr verschiedener geistiger Zustände und Erfahrungen sein. Dennoch scheint vor allen Besonderungen diesen Erfahrungen ein Doppeltes gemeinsam zu sein: Einmal das Wissen um gewisse Grundmängel des Systematischen als solchen, das bei allen Annäherungen das Augenblickhafte des Augenblicks nicht einholt. Der Aphorismus setzt an Stelle des Freskos den Schnappschuß. Dann aber ebenso wesentlich eine Art resignierten und ironischen Abstandes gegenüber dem Versunkensein in den Augenblick, worin erst sein allgemeines Gesetz, seine Maxime aufblitzt. Das erste Moment ist thetisch, das zweite analytisch. Innerhalb dieser Gemeinsamkeit ist aber nun Raum für vieles. Schon die ausgezeichnete Sammlung der klassischen französischen Aphoristiker zeigt eine große Verschiedenheit der Haltungen, die von der ganz vorzüglichen, tiefen und treffenden Einleitung Fritz Schalks aufgewiesen werden. Über dem gemeinsamen Unterbau einer Ablehnung systematischen Denkens, der Bindung an das Gesellschaftsideal der honnêteté, politesse, délicatesse, finesse, des inhaltlichen und sprachlichen esprit —: bei La Rochefoucauld eine kühle Illusionslosigkeit mit der Tendenz, die Scheintugend als „Leidenschaft“ zu entlarven, aber aus dieser stoischen Überlegenheit auch wieder die Nachsicht, welche weiß, „daß sich die Laster mit den Tugenden mischen müssen wie Gifte mit Heilmitteln“, — bei Vauvenargues an Stelle dieser reinen Analyse die Entdeckung des Thetischen, des Positiven der durch die Leidenschaften geschaffenen Situationen des Augenblicks, — bei Montesquieu der Grundkonflikt zwischen historischer und aufklärerisch-

allgemeiner Wahrheit, die als Grenzphänomen die kurze Maxime gebiert, — bei Chamfort die schließlich die Revolution bejahende Gesellschaftskritik, die aus der Distanz des heraufziehenden Neuen den Blick für die genauen Umrisse des Alten erhält, — bei Rivarol umgekehrt aus der Distanz und Ablehnung der Revolution der Sinn für geschliffene Diamanten der Tradition. — Fritz Schalks Übertragung ist so gut, als sie es sein kann; er wird sich nicht verhehlen, daß deutsche Worte niemals ganz den blitzenden, ebenso geistig-transparenten wie körperhaft warmen und strahlenden Klang des klassischen Französisch wiedergeben können.

Eine völlig neue Funktion des Aphorismus zeigt sich uns, wenn wir in das Reich von Novalis eintreten: Ruht bei den Franzosen die Maxime in sich selbst, schwebend zwischen dem Konkretesten und Allgemeinen, zwischen Distanz und höchster Gegenwärtigkeit, so ist der „synthetische Witz“ des Romantikers die Funktion seiner alle Systematik sprengenden Sehnsucht, das Totale, Göttliche in seiner Allgegenwart zu fassen und ebensosehr durch höchsten „Geist“ zu erzeugen. Die Kurzform des Aphorismus ist insofern mehr als das System, als sie jeweils das Ganze in höchst synthetischer Form in sich zusammenballt und gerade so den Tatcharakter des Geistes offenbart: das Fragment weist dynamisch über sich hinaus ins Absolute, ist Funke des göttlichen Feuers. Otto Manns Einführung ist treffend und stellt Novalis' Denken in den geistigen Rahmen seiner Zeit. Die Auswahl der Texte stellt im Gegensatz zur vollständigen, ebenfalls sachlich geordneten Auswahl von Ernst Kammtner weniger einen immanenten Aufbau der Denkwelt von Novalis dar, als deren Projektion in die Gegenwart, ihre Anschauungen und Bedürfnisse. Daß dadurch überraschende Zusammenhänge — zumal im Abschnitt über Staat usw. — aber gelegentlich auch notwendige Verkürzungen sich ergeben, ist mit der Methode gegeben. Novalis erweist sich jedenfalls als die aktuellste und für die Zukunft bedeutungsbeladenste Persönlichkeit des deutschen Idealismus. Er, mehr als Hölderlin, als Kleist, vielleicht mehr auch als Goethe und Schiller, weiß das heute Fällige und vieles vom Morgen.

H. U. v. Balthasar S. J.

MUSIK

Aurelius Augustinus, Musik. (Erste deutsche Übertragung, von Carl Joh. Perl.) gr. 80 (XXIV u. 307 S.) Straßburg 1937, Heitz & Co. M 7.—, geb. M 8.80

Eine Erstübersetzung nach 1550 Jahren!

Abgesehen von den Schwierigkeiten jeder Augustinusübersetzung waren hier besondere Hemmnisse zu überwinden. Das Kernstück des Werkes liegt im 6. Buch. Man könnte es als den Versuch einer „Theologie der Musik“ bezeichnen. Wer aber bis dorthin gelangen will, läßt sich nur allzu leicht durch die ersten fünf Bücher abschrecken: sie geben eine Rhythmuslehre, die zwar von überragender Beobachtungsgabe zeugt, aber doch manchen Musikkennner schon zu einem Fehlurteil über das ganze Werk verleitet hat. Und alle sechs Bücher zusammen sind nur die erste Hälfte eines unvollendeten Ganzen. Nur der Rhythmus ist behandelt, nur die geheimnisvollen Zahlen, ihre Ordnung, ihr Ursprung in Gott — die Untersuchung des Melos, der Melodie, war

einem weiteren Teil vorbehalten, der nicht zur Ausführung gekommen ist. Aber schon dieser erste Anstieg genügt Augustinus, um einen Sprung in die Transzendenz zu wagen, wie ihn auf diesem Gebiet weder das Mittelalter noch die Neuzeit je wieder gewagt hat.

Am Anfang des Werkes stehen musikpsychologische und -ästhetische Untersuchungen. „Die Musik ist ein Vorgang, der sich in der geheimsten Innerlichkeit abspielt. Er hat deshalb auch in unsern Sinnen oder in den Dingen, die von uns sinnlich wahrgenommen werden, irgend welche Spuren zurückgelassen. Diese Spuren von ihren Anfängen her zu verfolgen, damit wir ohne Irrtum zu jener Innerlichkeit geführt werden können, ist zunächst unser Streben“ (46). Inmitten der scharfsinnigen, aber oft trockenen Rhythmislehre erfrischen immer wieder praktische Ausblicke auf das Leben (Berufsethos des Theatersängers!) oder geistreiche Spekulationen (über die Zahl 10; vom Sinn der Pause!). Das letzte Buch bringt dann zunächst eine metaphysische Durchdringung aller vorausgegangenen Untersuchungen. Bald aber spricht nur noch der Offenbarungstheologe, der von jedem Punkt aus den Aufstieg zu übernatürlichen Höhen unternehmen kann. (Bemerkenswert übrigens, daß auch Scheeben sich eingehend mit den Geheimnissen der Zahlenmystik und Musik befaßt hat!) So führt ihn das Leib-Seele-Problem, die Möglichkeit körperlicher Einwirkung auf die Seele, zum Geheimnis der gefallenen Menschennatur und von da weiter zum Geheimnis des Gottmenschen. Vom gleichen Leib-Seele-Problem aus gelangt er auf andern Wegen zur Frage der geschöpflichen Abhängigkeit, der Kontingenz. Am schönsten aber blühen Gedanken und Sprache auf, wenn er aufsteigt von den veränderlichen Zahlen zu dem unveränderlichen Urheber aller Zahl, zu dem die Seele getrieben wird aus Liebe zum Schönen, das gerade auch in der Zahl, in der Gleichheit, ihr entgegentritt. Die Krönung des Ganzen bildet es, wenn er die Beziehungen der Musik zu den vier sittlichen und drei göttlichen Tugenden und letztlich zur heiligsten Dreifaltigkeit aufzeigt.

Leider geschieht das meist nur andeutungsweise. Und das wird man wohl als Schwäche des Werkes empfinden dürfen: so genau die psychologische Untersuchung ist, so sehr mutet die theologische Begründung oft rein intuitiv an. Die Sorge, wieder zu seinem Gedankengang zurückzukehren, läßt ihn häufig da abbrechen, wo man eine Begründung erwartet. Auf diese Weise bleiben gerade die wertvollsten Abschnitte reichlich dunkel. Aber es ist nicht eine Dunkelheit der Armut, sondern des Reichtums. Und eines sagen uns all diese tief-sinnigen Anregungen auf jeden Fall: es gibt kein Stehenbleiben auf halbem Weg; entweder beschränkt der Mensch sich auf die Welt der Erscheinungen — und dann erstarrt er in Selbstbeschränkung; oder aber er sucht durchzudringen bis zum letzten Sinn alles Geschaffenen, auch aller Kunst: zum persönlichen Gott. Darum ist der Vers, den Augustinus so oft als merkwürdiges Beispiel anführt:

„Deus creator omnium ...“,

nach seinen eigenen Worten „nicht nur für die Ohren von zahlhaftem Klang, sondern bedeutet vielmehr für die Gesinnung der Seele die willkommenste Gesundheit und Wahrheit“.

G. Straßenberger S. J.

FINNLAND

1. *Finnland. Junger Staat im Aufstieg. Volk und Raum als Kraftquelle.* Von Johannes Stoye. 80 (232 S., 32 Aufnahmen u. 4 Kartenskizzen) Leipzig 1939, Schwarzhäupter-Verlag. Geb. M 5.50

2. *Die Kirche in Finnland.* Von F. Schultze. Ekklesia, Bd. II: Die skandinavischen Länder. 80 (204 S.) Leipzig 1938, Klotz. Kart. M 9.—

1. Die geplante Olympiade 1940 lenkte die Aufmerksamkeit auf das Land der tausend Seen. Aber der junge finnische Staat verdient schon in sich stärkste Beachtung. Das sympathische Volk hat in den kurzen Jahren der Freiheit einen außerordentlich schnellen Aufstieg erlebt, so daß Beschreibungen, die noch vor wenigen Jahren gültig waren, heute längst überholt sind, „und was heute geschaffen wird, ist morgen schon wieder durch noch größere Leistungen in den Schatten gestellt“.

Das vorliegende Buch, das auf einer Studienreise des Verfassers und auf zuverlässigem, offiziellem Material beruht, bietet eine vorzügliche Einführung in Volk und Kultur, Wirtschaft und politische Stellung. Überall sind die unverbrauchten Kräfte eines jungen Volkes am Werk. Man arbeitet am Aufbau der eigenen Nation mit der gleichen Begeisterung und zähen Ausdauer, mit der man so überragende Erfolge im Sport errang. — Die Führung des Verfassers bleibt stets zuverlässig. Kleine Versehen betreffen nur Nebendinge.

2. Trotz der Selbständigkeit der finnischen Kultur und der engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den baltischen Ländern hat der Herausgeber der Sammlung Ekklesia die Darstellung der protestantischen Kirche Finnlands mit Recht dem Band über die Skandinavischen Länder zugewiesen, da durch acht Jahrhunderte die engste kirchliche Verbindung zwischen Finnland und Schweden bestanden hat. Finnland gilt als das lutherischste Land der Welt. Mehr als 95 Prozent der Bevölkerung gehören zur lutherischen Staatskirche. Bekenntnis und Kult sind stärker altlutherisch betont als anderswo im Norden, und in Kirche und Theologie sind die lutherisch gesehenen Begriffe Sünde und Gnade zentral. Das Christentum hat auch in den breiten Massen des Volkes starken Einfluß behalten, vor allem durch die großen Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts. Wurzelnd im Pietismus, haben diese religiösen Bewegungen eine dem finnischen Volkscharakter entsprechende Ausprägung erfahren. Hauptträger sind nicht Geistliche, sondern Laien, tief sinnige Bauernprediger. Zu Grunde liegt immer ein tiefer Bußernst, aus dem Schuldgefühl der Seele heraus, der zum stillen Wachen vor Gott führt. Der religiöse Ernst der Erweckungsbewegungen hat aber die Gefahr einer einseitigen Kulturverachtung vermieden. Wie im Mittelalter die katholische Kirche entscheidend dazu beitrug, die verschiedenen Stämme Finnlands zu einer einheitlichen Nation zu verschmelzen, so haben im 19. Jahrhundert die religiösen Erweckungsbewegungen eine bedeutsame Rolle in der Vorbereitung der nationalen Befreiung gespielt.

Die Schrift bringt zum ersten Male in deutscher Sprache eine vollständige Kirchengeschichte des Landes. Der Beitrag des finnischen Erzbischofs D. Erkki Kaila (Abo-Turku): „Das Luthertum und die religiöse Krise der Gegenwart“, sprengt nur scheinbar den Rahmen des Buches. In Wirklichkeit zeigt der Aufsatz die Stel-